

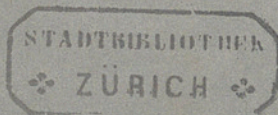
Nekr A 0015

Zentralbibliothek Zürich

Zum Gedächtnis

an

Karl Attenhofer



Druck von F. LOHBAUER, Zürich.

VEREINSBLATT DES MÄNNERCHORS ZÜRICH

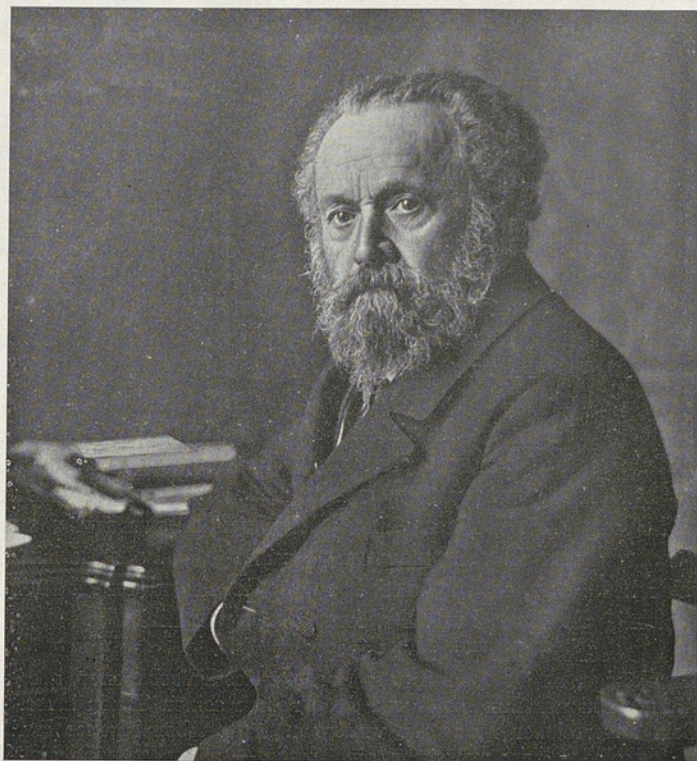
5. Jahrgang

No. 6

Juni 1914

Attenhofer-Nummer

dem Männerchor Zürich gewidmet von seinem Veteranenverein



Nach Photograph. von Fr. Schmelhaus, Zürich 1912

Dr. KARL ATTENHOFER, † am 22. Mai 1914

Druck von F. LOHBAUER, Zürich.

Auf dem letzten Gang.

26. Mai 1914.

Zur letzten Fahrt bereit lag tot in engem Schrein droben an der Englischviertelstrasse der Meister, den wir an jener Stätte so oftmals die Jahre hindurch mit festlichen Liedern gegrüsst haben. Heute ging ein stilles Trauern durch die Sängerscharen, die mit ihren schwarzumflorten Fahnen von Nah und Fern gekommen waren, ihren Vater an den Ort ewigen Friedens zu geleiten; zu Tausenden stand das Volk Spalier und spendete so schweigend Dank für das ihm zurückgelassene Erbe. Sechs Wagen, schwerbeladen mit Blumen und Kränzen, den duftenden Zeugen der Verehrung, die Attenhofer durchs ganze Land genossen, gingen dem von acht Singstudenten begleiteten Leichenwagen voran, der die Totenbahre trug, auf dem die Kränze des Stadtrates, des Männerchors Zürich, des Studentengesangvereins und des Freundes Friedrich Hegar ruhten. Vom Sarge strahlte in Immortellen aus rotem Feld das weisse Kreuz, als wollte es dem Sänger des Vaterlandes zum Heimgang leuchten und den Angehörigen Trost spenden. Hinter dem Leichenwagen gingen die Anverwandten des Heimgegangenen und eine Abordnung des Stadtrates, der Stadtpräsident an der Spitze. Der Stadtmusik Konkordia, die den entseelten Spielmann unter Trauerklängen zu Grabe geleitete, folgte in unabsehbarem Zuge der Männerchor Zürich, der Studentengesangverein, Abgeordnete des Eidgen. Sängervereins, von Behörden und Anstalten, und endlich die vielen Vereine oder deren Vertreter mit ihren Fahnen, von denen ein halbes Hundert über dem Trauerzug wehten. Glockengeläute vom Turme der Fraumünsterkirche; im Münster selbst, bis auf den letzten Platz angefüllt, feierlicher Orgelklang. Auf der Empore, wo sich auch die Sänger des Männerchors und des Studentengesangvereins aufstellten, spielte unter Herrn Dr. Hegars Leitung das Tonhalle-Orchester den Trauermarsch aus der A-Dur-Sinfonie von L. v. Beethoven als würdige, erhebende Einleitung der kirchlichen Feier, die zunächst in einem Gebet und der *Abdankungsrede* bestand, die Herr Prof. Dr. **Arnold Meyer** hielt:

Liebe Trauergemeinde,

werte Angehörige, all ihr Freunde und Verehrer des Entschlafenen, alle, die ihr gern mit ihm und von ihm sangt und die ihr gern seinen Tönen lauschtet!

Sein liederreicher Mund ist verstummt, sein lebensfrisches Herz steht still, sein funkelndes Auge grüsst uns nicht mehr, — so wollen auch wir, eh' wir seine Hülle der Vernichtung übergeben, noch einmal stille stehn, sein Bild vor uns erscheinen, sein Wesen und Gemüt zu uns reden lassen und so Abschied von ihm nehmen, der dennoch immerdar unter uns weiterleben und durch sein Lied und sein Bild Leben, Freude und Erhebung spenden wird.

Meine Freunde, wenn wir gedenken, wie der, den heut Tausende im Geist zur Ruhe geleiten, dessen Weisen Hunderttausende singen werden auf lange

Zeiten hinaus, einst seinen schlichten Weg ins Leben aus der Einfachheit der Heimat und des Vaterhauses antrat, so fragen wir: was würde wohl der Verstorbene zu uns sagen, wenn er selbst sein Leben zusammenfassen wollte? Wohl kaum ein Wort der Klage, sondern gewiss ein Wort voll aufrichtigen, demütigen Dankes, ein Wort wie es einst der Patriarch aussprach, da er nach langer Arbeit reich gesegnet in die Heimat zurückkehren durfte, 1. Mos. 32, 11:

„Als ich über den Jordan ging, hatte ich nichts als diesen Stab, nun aber bin ich zwei Heere geworden“.

Als er, der nun heimgeht, ein ehrwürdiger Fürst im Reich des Gesanges, auszog, hatte er nichts als den Stab seines guten Wollens und Könnens, volkstümlicher Kraft und Gedicgenheit — jetzt schauen ihm nach zwei Heere: das grosse Heer der Sänger hier und in der weiten Welt, die nie müde werden, seine Weisen zu wiederholen, das andere Heer derer, die nicht müde werden, seinen Tönen zu lauschen. Lasst, meine Freunde, diesen wunderbaren Lebensgang, wie er bei seinem 75-jährigen Geburtstag schon vor uns vorüberzog, noch einmal bei uns lebendig werden. Kaum einem unter euch ist das Wesentliche davon unbekannt, allen aber ist auch das Kleine und Äusserliche dabei eine liebe Erinnerung an den herzlich verehrten Mann.

Karl Attenhofer ist am 5. Mai 1837 geboren. Er stammte seiner Herkunft nach aus Zurzach im Aargau, geboren und aufgewachsen ist er in Wettingen. Dort hatte der Vater die Klosterwirtschaft gepachtet. Die Eltern hatten musikalischen Sinn, und der kleine Knabe konnte schon mit sechs Jahren richtig nachsingen, was er singen hörte. Mit neun Jahren bekam er die Flöte in die Hand und an den Mund; bald aber sah man ihn schon, wenn die Badener Kadettenmusik vorüberzog, die erste Trompete blasen. Mit dreizehn Jahren wagte er sich an die Geige, bald auch ans Klavier. So konnte er sich schon in der Heimat musikalisch bilden. An Daniel Elster vom Lehrerseminar in Wettingen hatte er einen tüchtigen Leiter seiner Studien. Der erste Schritt aus der engeren Heimat gall nicht eigentlich der Musik. Siebzehnjährig ging er in die welsche Schweiz, nach Neuenburg, französisch zu lernen; aber schon damals regte sich in ihm der Dirigent; er leitete einen kleinen Männerchor. Aber wie mag ihm erst Herz und Hoffnung gross und weit geworden sein, als er zwanzigjährig noch weiter hinaus, zum regelrechten Studium der Musik ins kunstberühmte Leipzig, an die Stätte Joh. Seb. Bachs ausziehen durfte und er dort am Konservatorium von Lehrern wie Röntgen, Dr. Schleinitz, Richter, Papperitz, Dreistock in die Feinheiten der Technik und Harmonie, in Sinn und Geist der Musik eingeführt wurde! Heimgekehrt konnte der Zweiundzwanzigjährige zeigen, was er gelernt, und vor allem, was in ihm war — er veröffentlichte sein erstes Opus, drei Lieder für Sopran; seitdem ist der Born seiner Lieder und Klänge nie versiegt bis zu seinem Tode. Er fand auch eine ihm zusagende Anstellung in seinem Heimatkanton, als Musiklehrer im Kloster Muri; so konnte denn der junge Musiker seine Gattin heimführen, Luise Zimmermann, die ihm auf seiner ganzen Laufbahn eine treue Gefährtin gewesen ist, an der auch er mit aller Liebe und Treue hing; 1860 schenkte sie ihm das erste Kind, eine Tochter, der dann noch sechs andere nachfolgten. Freier und selbständiger wurde seine Stellung noch, als er 1864 als Musikdirektor nach Rapperswil berufen wurde. Hier war das Licht auf einen Leuchter gestellt, so dass es bald die Aufmerksamkeit der schweizerischen Sänger und namentlich des benachbarten Zürich auf sich zog. Als 1866 auf dem XII. schweizerischen Sängerfest unter seiner Leitung mit nie gehörter Präzision und Begeisterung gesungen worden war, bewarben sich die Zürcher Vereine um ihn, der Männerchor Zürich, der Männerchor Aussersihl und der Studentengesangverein, und waren glücklich, als er zusagte.

So siedelte er 1867 nach Zürich über, wo er nun fast ein halbes Jahrhundert walten durfte in bewundernswerter Frische, Ausdauer, Vielseitigkeit und gewissenhafter Treue, als Dirigent von Männerchören in Zürich, Winterthur und Uster, als Lehrer an der Töchterschule und am Lehrerinnenseminar, als Dirigent des Lehrerinnenchors, als Lehrer und später zusammen mit seinem Freunde Hegar als Direktor am Konservatorium, und all diese anstrengende Tages- und Nachtarbeit machte ihn nicht müde zum künstlerischen Schaffen. Unvergleichlich reich floss der Quell seiner Lieder und Tonschöpfungen auf volkstümlichem, vaterländischem, romantischem und kirchlichem Gebiet, in ernster und heiterer Art, in kleinen Liebesliedern und in Messen, in Chören und Instrumentalmusik. All das ging von Zürich aus ins Schweizerland und soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt. Zürich durfte bald stolz darauf sein, ihn gewonnen zu haben; er führte ja seine Zürcher Schar von Sieg zu Siege und machte die Zürcher Sängerkunst bekannt und beliebt in der ganzen Schweiz wie im Ausland. Vom grossen Tag in Neuenburg 1870 brachte er drei Preise heim; im Skalatheater zu Mailand, wie auf der Sängerschaft durch Strassburg, Frankfurt und Köln, durch Augsburg, München und Innsbruck bereitete und erlebte er mit seinen Sängern herrliche Stunden musikalischen Genusses, edler Begeisterung, die die Herzen der verschiedenartigsten Menschen und Völker freudig vereinte. Von all diesen Leistungen und Erfolgen werden sachkundige Männer, die selber miterlebt und mitgewirkt haben, noch vor uns reden. Als Marksteine seines Lebens mochte ich sie nicht übergehen. — Einen seiner Ehrentage und Erfolge durfte ich, damals frisch in die Schweiz eingekehrt, mit anhören, wie er, ein Herrscher über Klänge und Menschen, den 6000-stimmigen Massenchor beim Sängerfest zu Zürich 1905 leitete — niemals war mir ein derartiger gesanglicher Eindruck — ein ganzes einheitliches, mächtig und harmonisch singendes Volk, geworden, und niemals werde ich ihn vergessen. Attenhofer war damals schon 68 Jahre alt — man merkte ihm nur den gereiften Dirigenten und Meister, nicht sein Alter an. Sein Ruhm nah und fern war damals schon lange bewährt und seine Kraft im künstlerischen Schaffen und Leiten noch immer auf der Höhe. Freilich zwang ihn damals die vielseitige Inanspruchnahme, die eine und die andere Arbeit, zumal die regelmässige Leitung der Chöre abzugeben. Auch trat nun zum ersten Male Tod und Trauer in sein glückliches, kunstdurchwehtes Heim: 1907 starb seine Gattin, mit der er 48 Jahre innerlich ganz verwachsen war; so war es ein schwerer, nie zu verwindender Abschied. Aber wie verjüngt, immer noch rüstig und kaum gebleicht erschien er wieder bei seinem 75. Geburtstag 1912, wo eine Flut von Dankbarkeit und liebevoller Verehrung an ihn herandrängten und der Tag kaum ausreichte, allen Begrüssungen Platz zu geben, die man ihm von allen Seiten darbrachte. Er war auch nicht gewillt, sein Tagewerk zu beschliessen. Mit sicherer Hand leitete er immer noch in altgewohnter Weise den Gesang des Studentenvereins beim Universitätsaktus; mit schier leidenschaftlichem Feuer dirigierte er noch bei der Einweihung der Töchterschule im vorigen Jahre, — dann begann eine bössartige innere Krankheit an ihm zu zehren und drohte ihm schliesslich mit dem Hungertode. Tapfer entschloss sich der lebensmutige Greis noch zur Operation, die von kundiger Hand besorgt, ihn vor dem Schlimmsten bewahren, aber ihn vor dem Tode, auch vor mancherlei Schmerzen nicht retten konnte. Seine lebhaftige Natur bestand mit dem quälenden Leiden noch manchen Strauss. Zuletzt sehnte er sich doch nach dem erlösenden Ende. Im Februar dieses Jahres musste er noch den Tod einer 50-jährigen Tochter erleben, auch das ein herbes Weh. — Eine wehmütige, aber doch grosse, ja stolze Freude ward ihm dann noch kurz vor

seinem Tode zu teil, als an seinem 77. Geburtstage die Krankenstube voll ward von Grüssenden, die, die Gewissheit seines baldigen Endes im Herzen, ihm dennoch all das Gute wünschten, was ihm noch zu wünschen war und ihm jedenfalls ihre Treue bis in den Tod und über den Tod hinaus ausdrücken wollten. Von draussen herein klang ihm noch einmal der geliebte Liederton aus vertrautem Sängermund zu, und seine eigene Weise: „Das weisse Kreuz im roten Feld“ mit seinem prächtigen Jubel am Schluss musste ihm sagen, was er seinem Volke für immer geschenkt hatte. Unterdessen hatten seine Körperkräfte unaufhaltsam abgenommen. Am 22. Mai ist er dann im Alter von 77 Jahren einer Herzschwäche erlegen; das Bewusstsein war bis zum letzten Augenblick klar geblieben.

Wer wird dem müden Pilger die ersehnte Ruhe missgönnen! Auf dies Ende waren wir ja seit langem vorbereitet. Auch ist ihm alles Köstliche beschert gewesen, was ein edler Mensch sich wünschen kann: häusliches Glück, Freude am Schönen, die selige Lust des Schaffens, das Hochgefühl des sichern Könnens, die königliche Kunst des Leitens, eines Leitens, das aus gutem Willen, tastenden Versuchen, über viel Hindernisse und Schwierigkeiten hinweg ein einheitliches harmonisches Zusammenwirken und Zusammenklingen erzeugt und viele unter einen Willen, unter die Macht des reinen Tons und des abgerundeten Rhythmus zwingt. An Ehrungen und Erfolgen war sein Leben reich, stürmischer Jubel umkreiste ihn allüberall, weithin reichte sein Ruhm. Auch die Hochschule, der sein Dirigieren so vielfach zu gute kam, ehrte ihn zusammen mit Hegar und Böcklin, sich selbst ehrend, 1889 mit dem Ehrendoktor der philosophischen Fakultät: „den ausgezeichneten, unermüdlichen Leiter des Studentengesangsvereins, den tüchtigen Komponisten, den trefflichen Förderer des schweizerischen Volksgesangs“. Aber was wohl noch höher steht, was ihm eben der Volksgesang eintrug: wenigen Künstlern, wenigen Meistern war es wie ihm vergönnt, von seinem Volke verstanden, von der Liebe seines Volkes getragen zu werden und schon bei Lebzeiten mit seinen Weisen sicher im Munde und Herzen des Volkes leben, ein anderes weiteres Leben führen und also seines Fortlebens auf Erden gewiss sein zu dürfen: die zwei Heere, das Heer der Singenden und das der Horchenden standen hinter ihm, da er sich rüstete, hinüber zu gehen ins andere Land.

Aber dennoch kann man den Seinen, kann man uns nicht wehren, wenn wir dem nun Geschiedenen nachschauen mit grosser aufrichtiger Trauer, dass wir ihn nicht mehr unter uns wandeln sehen sollen, die werte, altgewohnte, vielgeliebte, allbeliebte Erscheinung, wie sie Meister Würtenberger gemalt, keine Hünengestalt, aber doch eine Heldengestalt mit dem dichten, einst schwarzen Haar, mit den lebensvollen, lichtvollen Augen, mit den gemütvollen Zügen voll Zuverlässigkeit und Herzlichkeit; dass wir ihn nicht mehr unter uns haben sollen, den geraden, aufrichtigen Mann mit dem allzeit jugendfrischen Herzen, uns nicht mehr freuen sollen an dem Hervorsprudeln immer neuer Klänge und Melodien, an seiner Schaffensfreudigkeit und gediegenen Tüchtigkeit. Das Schweizervolk und alles gesunde Volkstum muss um ihn trauern, dass es einen seiner besten Söhne dahingehen sieht, einen echten Sohn des Volkes.

Echt und recht und aufrecht hervorgewachsen aus der Art und gestanden und bestanden in der Art seines Volkes, das war der Grundzug seines Wesens, auch seiner Kunst. Ich freue mich, dass von seiner künstlerischen Art und Wirksamkeit noch andere, Berufenere reden werden. Ich will nur von dem Menschen sprechen, wie er aus seiner Kunst zu uns spricht: In der Tiefe unseres Volkstums liegen ja noch und lagen von je die reichen Schätze, aus

der die Helden, Denker, Dichter und Künstler schöpfen: etwas von dieser Fülle, ein reiches Anteil hat unser Attenhofer aus dem volkstümlichen Mutterboden mitnehmen dürfen, und dieser Vorrat ist bis zum Ende nimmer ausgegangen. Die Stoffe, die er zu behandeln liebte, waren die aller echten und gesuchten Kunst, daran das Volk seine Freude hat, Kinderweisen, Liebesleid und Liebesfreud, das Wunderland und Prinzessin Wunderhold, das Märchen „Es war einmal“, religiöse und kirchliche Stoffe und Überlieferungen, vor allem aber das Vaterland, sein Wappen, seine Stätten und Berge, sein Gedeihen und seine innerliche Kraft. Echt volkstümlich und volkstümlich echt ist auch seine Formgebung; er gefällt sich nicht in Dissonanzen und in Figuren oder Pose, sondern rundet seine Weise zu kräftiger, reiner Harmonie und erfreut durch frischen, lebendigen Rhythmus. Wie das Volk hängt er am Alten, das durchlebt und bewährt ist, folgt nicht dem Wind der Mode, noch weniger will er neue Mode machen, aber er spürt auch mit Freuden, was sich Neues im Volke regt. Wie das Volk und das Volkslied kann er ernst und traurig sein, aber nie wird er sentimental, wie sie kann er lustig sein und scherzen, aber nie wird er haltlos oder gehaltlos.

Aus dem Volke ist er und seine Kunst hervorgegangen, ihm verdankt er seine Kraft, ihm will er dienen; für sich blieb er bescheiden, schlicht und einfach. Er wollte keine Schmeichelei, liess sich aber auch nicht bestechen, schaute und durchschaute Menschen und Dinge mit klarem Blick und sagte aufrichtig, scharf und deutlich, was seine Meinung war. Wo er aber guten Boden fand, da liess er sich gerne nieder; den Freunden war er ein treuer Freund, den Vereinen, die er leitete, gehörte seine Arbeit und sein Herz. Der Jugend war er besonders zugetan, den Singstudenten, den heranwachsenden Lehrerinnen, den Schülern und Schülerinnen. Er hat viele junge Schüler alt werden sehen und sie mit liebevollem Blick durchs Leben begleitet. Gerne weilte er in frohem Kreis bei Alt und Jung, überall da, wo es einfach und volkstümlich herging. Musste er so viel draussen sein, so lebte er doch mit Treue und mit Freuden und Behagen in seiner Familie und hat ihr Leid, vor allem auch der treuen Gattin und Tochter Tod, schmerzlich empfunden, auch darin ein Künstler von gesunder Volksart.

Auch in der Religion ist er seinen geraden aufrichtigen Weg gegangen, so verwickelt für ihn, der aus gut katholischer Familie und Umgebung stammte, die Verhältnisse wurden. In Muri wirkte er noch in katholischem Dienste; 1870 schloss er sich der altkatholischen Bewegung an; seine Töchter hat er von protestantischen Pfarrern unterrichten und konfirmieren lassen. Den Grundwahrheiten des Evangeliums war er aufrichtig zugetan; was er an der reformierten Kirche beklagte, war ihre nüchterne Art, die der Kunst wenig Spielraum und Gelegenheit bot; mit Freuden hat er das Amt eines Organisten an der hiesigen altkatholischen Kirche ausgeübt, den Kirchenchor geleitet und Messen und kirchliche Weisen komponiert.

Meine Freunde! Wir suchen den Wert eines Menschen nicht darin, welcher Konfession einer angehört, welchen Ausdruck er seinem Glauben gibt, es kommt nur darauf an, wie er lebt, und es freut uns, wenn wir spüren, was in einem lebt von echtem Lebensgehalt. Da haben wir nun alle das sichere Gefühl, dass hier ein Hauch echten, tiefgründigen Lebens, von dem Leben aus Gott uns berührt. Was hier hervorgequollen ist und von ihm aus durch die Lande geht, was in seinem Herzen klang und in seinen Weisen singt, was uns alle freudig erhebt und innerlich bewegt, das ist erfrischend wie Gottes Odem, ein Gruss von der Kraft, die alles Leben spendet und uns immer neues Leben

zuweht. Darum muss ihm das Schweizervolk, muss ihm jeder Freund des Volkslebens und gesunder Kunst, jeder der leben will aus der Tiefe und weiss, wo die Ströme des Lebens rauschen, bei seinem Scheiden zurufen, nach den Worten des von ihm vertonten Liedes:

Gott zähle dich in Gnaden
Zum auserwählten Heer,
So treuen Kameraden
Find' ich wohl nimmermehr.



Nach Photogr. von L. Meyer, Zürich.

Karl Attenhofers Geburtshaus in Wettingen.

Hierauf sangen der Männerchor und der Studentengesangverein Gustav Webers wehmutvolles Grablied. Es war ein ergreifender Augenblick, als die Sänger dieser beiden Vereine, die der Verstorbene Jahrzehnte hindurch von Sieg zu Sieg geführt hat, im stillen Gotteshaus unter Hegar, der ein halbes Jahrhundert zu Attenhofer in freundschaftlichen Beziehungen gestanden, die Trauerweise vortrugen. Ergreifend war auch die Rede, die der *Präsident des Männerchors Zürich, Herr Robert Thomann*, dem Dahingeschiedenen widmete:

Hochgeehrte Trauerversammlung! Zehn Jahre sind dahingegangen, seitdem Karl Attenhofer dem Vorstande des Männerchors Zürich seinen Rücktritt als Direktor erklärte. Wir empfanden es damals als ein bitteres Vorkommnis, sagten uns aber gleichzeitig: er verlässt uns ja nicht, er bleibt bei uns, er kommt immer und immer wieder zu uns, und ernannte ihn zum Ehrendirektor des Männerchors, in Anerkennung seiner ganz aussergewöhnlichen Verdienste um den Verein und zur Besiegelung der Zusammengehörigkeit, die in alle Zukunft fort dauern sollte. In alle Zukunft, meinten wir. Zehn Jahre hat's gedauert,

und nun heisst es Abschied nehmen für immer. Dass uns Karl Attenhofer in unserer Erinnerung nicht verlassen wird, dafür bürgt all das, was er geschaffen hat und was er uns gewesen ist. Trotzdem wollen wir noch einmal in dankbarem Gedenken sein Wesen, seine Art und seine Leistungen an unserm geistigen Auge vorüberziehen lassen.

Verehrte Versammlung! Wer die Aufgabe hat, Karl Attenhofer zu würdigen als Männerchordirigenten und als Männergesangs-Komponisten, der kann nicht umhin, bei dieser Betrachtung dem Männerchor Zürich eine besondere Rolle zuzuweisen. Wir können Karl Attenhofer schlechterdings nicht schildern und uns ihn gar nicht denken als Männerchor-Dirigenten ohne seinen Männerchor. Es sind jetzt fünfzig Jahre her, seitdem Attenhofer als junger Dirigent des Männerchors Rapperswil oft nach Zürich fuhr, um seinen Freund Wilhelm Baumgartner zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit kam er auch auf Besuch zum Männerchor Zürich, und er wurde damals schon ein wahrer Freund des Vereins. 1864 ernannte ihn der Männerchor schon zum Ehrenmitglied. Am 3. August nächsthin werden es gerade 50 Jahre sein, seitdem diese Ehrenmitgliedschaft besteht. Attenhofer weckte ganz besonderes Aufsehen im Jahre 1866, da er als Dirigent der Gesamtchöre das eidgenössische Sängerfest in Rapperswil leitete. Bald nachher wurde der damals schon sehr hervorragende Dirigent nach Zürich berufen, um die Leitung der Vereine Männerchor Zürich, Männerchor Aussersihl und Studentengesangverein Zürich zu übernehmen.

Was schon der jugendliche Attenhofer als Chordirigent zu stande brachte, zeigte sich bald und zeigt sich heute deutlich, wenn man historische Vergleiche zieht zwischen jenem Männerchor, den er angetreten hatte und dem Männerchor, den er geschaffen hat. Attenhofer ist der eigentliche Reformator unseres Männerchors Zürich. Schon bald nach dem Tode Hans Georg Nägelis, des grossen Gründers des Vereins, der damals noch Sängerverein der Stadt Zürich hiess, traten Zustände im Verein ein, wie sie nicht hätten sein sollen: Rückschrittliche Gesinnung, mangelhafte Leistungen, viel Dirigentenwechsel. Das besserte sich auch nicht wesentlich unter der langjährigen Direktion von Wilhelm Baumgartner, der damals schon ein kranker Mann war; zudem waren die Zustände derart, dass selbst ein Baumgartner aus dem kranken Vereine keinen gesunden hätte zu schaffen vermögen.

Karl Attenhofer brachte dies dann fertig. 1870 zog er mit seinen drei Zürcher Vereinen ans eidgenössische Sängerfest nach Neuenburg. Im Wett-singen, das damals noch für alle Vereine vorgeschrieben war, trug er mit dem Männerchor den ersten Lorbeerkranz heim, im Kunstgesang eroberte er mit dem Studentengesangverein ebenfalls den ersten Lorbeer, und der Männerchor Aussersihl wurde im Volksgesang mit dem zweiten Lorbeer gekrönt.

Karl Attenhofer übernahm dann in der Folgezeit weitere Vereine in Zürich und Umgebung: den Liederkranz Neumünster, den Stadtsängerverein Winterthur, den Sängerbund Uster, den Limmattal-Gesangverein. An sieben eidgenössischen Sängerfesten hat er den Männerchor Zürich und seine Singstudenten zu Siegen geführt, die im Gedenken an Attenhofer wohl würdig sind, besonders erwähnt zu werden. Immer und immer führte er den Männerchor Zürich in den allerersten Rang, zuletzt 1886 in St. Gallen, beim letztmaligen eigentlichen Wett-singen, wo der Männerchor Zürich mit dem besten Ergebnis an die Spitze aller Vereine gestellt ward.

Im Laufe der Jahre führte er mit seinem Männerchor nicht weniger als zwanzig der grossen Hegarschen Kompositionen auf, wovon zwölf als Uraufführungen. Es wäre ein Mangel im Bilde Attenhofers, wenn hier nicht ganz besondere Erwähnung der Tatsache getan würde, dass der Verstorbene in ganz

hervorragender Weise für die Aufnahme, die Ausführung und Verbreitung der Hegarschen Männerchor-Kompositionen, namentlich jener grossartigen Balladen gewirkt hat, die heute den Stolz aller grossen Männergesangsvereine von ganz Europa bilden. Eingehendstes Studium und volle Tatkraft verwendete Attenhofer auf die Ausführung dieser gänzlich neuen Chorgattung. Selten haben sich wohl zwei Freunde und kongeniale Künstlernaturen besser verstanden und einander besser in die Hände gearbeitet, als diese beiden Freunde Hegar und Attenhofer, der Komponist Hegar und der Direktor Attenhofer. „Bundeslied“, „Die beiden Särge“, „Rudolf von Werdenberg“, „Totenvolk“ — das vom Komponisten seinem Freunde Attenhofer gewidmet ist —, „Hymne an den Gesang“, „Der Daxelhofen“, „Kaiser Karl in der Johannismacht“, „Königin Berta“: mit diesen berühmt gewordenen Namen nennen wir aus der langen Reihe nur die Hegarschen Männerchorwerke, die von Attenhofer aus der Taufe gehoben und in die singende Welt eingeführt wurden. Die Erfahrungen, die Attenhofer beim Einstudieren dieser glänzenden Kompositionen machte, dienten immer wieder seinem Freunde Hegar bei neuen Schöpfungen.

Attenhofer war dem Neuen auf dem Gebiete der Musik und des Gesanges zugänglich, wenn er auch nicht begeistert darnach verlangte. Er war eher misstrauisch gegenüber allem Neuen. Seine erste Forderung war klangliche Schönheit nach den bisherigen Begriffen von klanglicher Schönheit, und gute Sangbarkeit. Dass er dem Neuen nicht wirklich abgeneigt war, zeigt sich gerade auch darin, dass er der erste war, der in Zürich die Aufführung von Männerchor-Kompositionen mit Orchesterbegleitung eingeführt hat.

Und wie er dirigierte! Mit gründlicher Arbeit und unermüdlichem Einüben verband er ganz hervorragendes Temperament und auffallend ausgeprägtes künstlerisches Erfassen schöner und guter Darstellung. Er verstand es wie kein zweiter, die Chorwerke, leichte und schwierige, kleine und grosse, zu packender, fein ausgearbeiteter Darstellung zu bringen. Er war ein unübertrefflicher Chordirigent. Diese Eigenschaft beruhte vor allem auf gründlicher Kenntnis und tiefem künstlerischem Verständnis für den Gegenstand, sodann auf klarer Beurteilung von Umfang und Leistungsfähigkeit der Singstimme. Attenhofer war selbst Sänger und wusste, was schön gesungen werden kann und was nicht, und darauf nahm er stets Rücksicht. Dabei war ihm eine ganz besondere Wertschätzung für den Männergesang als besondere Kunstgattung eigen. Attenhofer hat immer wieder den Standpunkt eingenommen und verteidigt, dass dem Männergesang eine bessere, angesehenere Stellung gebührte als es vielfach der Fall ist, und dass, wenn auch die gemischte Chorgattung über den Männerchorgesang gestellt werden muss, der letztere doch auch seine besondere, angesehene Stellung verdiene als eine Ausdrucksform von Musik und Gesang, die befähigt ist, gewisse seelische Stimmungen auf eine wiederum zu Herzen gehende, elegisch-melancholische Art wiederzugeben, wie keine andere Chorgattung. Dies gilt ganz besonders vom Vaterlandslied, dem Lied der Freundschaft, dem Volkslied. Das Volkslied, das, soll es schön sein, ganz besonders diese Stimmung verlangt, war ihm ans Herz gewachsen, und für die Volkweise hatte er das grösste Verständnis. Volkslied und Vaterlandslied stehen unter Attenhofers Kompositionen denn auch an erster Stelle. Und als Tondichter wird Attenhofer ebenso unvergesslich sein wie als Chorleiter. Elegisch-träumerische Stimmungen, vaterländische Begeisterung, zartes Liebesehnen, schäumende Lebenslust, sprudelnder Humor: das alles wusste Attenhofer gleich treffend und ergreifend zum Ausdruck zu bringen.

Wie viel Weisen hat Attenhofer geschaffen, die zu Lieblingen seines Volkes geworden sind! Das weisse Kreuz im roten Feld, Wach auf, Der treue

Kamerad, Margret am Tore, Rheinlieder, übermütige Trinklieder, Studentenlieder, aber auch reizende Kinderlieder und Märchendichtungen. Manche Attenhofer-weise wird Volksgut bleiben, wenn die Namen anderer Komponisten, von denen vielleicht schon mehr gesprochen worden ist, längst vergessen sein werden. Attenhofers schönste Gabe, die seiner Kompositionsweise zu Grunde lag, war die natürliche Erfindung, das ungekünstelte Ausgeben einer warmen und echten Empfindung. Das Schweizervolk hat ihn ins Herz geschlossen, weil er ihm aus dem Herzen gesungen hat; er ist der Freund unseres Volkes geworden, und heute trauern viele Tausende mit uns, nicht nur die Tausende, die wir in Zürich schon haben trauern sehen, sondern noch viel mehr Tausende im ganzen lieben Schweizerlande, vor allem auch deswegen, weil Attenhofer ein echter, guter, treuer Sohn des Vaterlandes gewesen ist.

„Lenz- und sommerlang, sein Spiel zur Hand,
Ging er treulich mit dem Vaterland;
Mit dem Vaterland und allen Freien
Ging er stets dem gold'nen Licht entgegen;
Freiheit, Licht und Wohlklang, diesen dreien
Galt der Takt von seines Herzens Schlägen.“

Ja, er war des Schweizervolkes Spielmann so gut wie sein Vorgänger und Freund Wilhelm Baumgartner, dem Gottfried Kellers prachtvolle Verse gegolten haben. Und ein Spielmann von der Schweizer Art, wie sie Karl Attenhofer eigen war, mit seiner Geradheit, Offenheit, Charakterstärke und Beständigkeit, konsequent im Urteil, konsequent in Zuneigung und Abneigung, dabei schlicht, ein Feind jeder Unbescheidenheit und Geziertheit — der Schweizer, wie er sein soll: ein solcher Spielmann gefällt unserm Volke gar gut, wenn er es dazu mit so hervorragender Intelligenz und vor allem auch Energie auf dem Wege zur Kunst zu führen vermag, wie Karl Attenhofer es getan hat.

Nun hat uns unser treuer Spielmann verlassen. Der Feuergeist, der bis zuletzt noch aus dem dunkeln Augenpaar blitzte, wird uns nicht mehr führend und bildend in seinen Bann ziehen, und seine liebliche Muse wird uns keine Kinder mehr schenken. Das betrübt uns in unserer Seele; es möchte uns fast niederdrücken, aber wir wollen und können uns trösten. Wenn von einem das viel angewandte Wort gilt, dass ihm seine Werke nachfolgen werden, so gilt es sicherlich von Attenhofer. Unsterblich wird er uns sein in seinen Liedern; er lebt fort. Dazu wird uns nicht zuletzt unsere Dankbarkeit verhelfen, und er hat so viel geleistet, dass es undankbar wäre, wollten wir heute noch mehr wünschen. Wir wollen dankbar daran denken, dass er ein hohes Alter hat erreichen dürfen, dankbar hinblicken auf das viele Schöne und Gute, das er uns beschert hat. Wir wollen ihm die Ruhe, die ihn erlöst hat, wohl gönnen. Es ist ein volles, unübertreffliches Lebenswerk, und die Freude über dieses Lebenswerk, die Freude an dem, was Attenhofer uns geschenkt hat, wird bewirken, dass unsere tiefe Trauer zu stiller Wehmut gedämpft wird. Danken wir dem Allmächtigen, dass er uns Attenhofer geschenkt hat, danken wir ihm, dem Freunde selbst, heute für das, was er uns getan hat, indem wir ihn treu in unser Herz schliessen für heute und für alle Zukunft und indem wir seine herrlichen Weisen immer wieder erklingen lassen, dem Vaterland, der Kunst, allem Schönen und ihm, dem grossen Künstler und Eidgenossen, zur Ehre! Attenhofer ist der Unsrige gewesen; er wird aber auch der Unsrige bleiben allezeit: der Vater und Meister der Sänger Zürichs und der ganzen Eidgenossenschaft, der unvergessliche Spielmann unsres Volkes insgesamt. Karl Attenhofer schläft, von allen Schmerzen erlöst, — er schläft und lebt doch unter uns. Er schlummre sanft!

Nach diesen gehaltvollen, von Herzen kommenden und zu Herzen dringenden Worten erklang Hegars Nachtlied in weichen Tönen von der Orgel her, von den Chorgesangklassen der Höheren Töchterschule und dem Lehrerinnenchor unter der Direktion von Herrn Karl Weber prächtig gesungen, und dann würdigte Herr Prof. Dr. **Wilhelm von Wyss**, der Rektor der Höheren Töchterschule, den zur Ruhe Gegangenen als vorbildlichen Lehrer.



KARL ATTENHOFER
im Jahre 1866.

Verehrte Trauerversammlung!

Neben den Sängern ist es die Schule, die heute in erster Linie um Dr. Attenhofer trauert. Sie kann auch einen der edelsten und hervorragendsten Züge in seinem Bilde mit besonderem Rechte betonen: seine Herzensgüte. Temperament, Herzensgüte und Gewissenhaftigkeit sind neben der reichen musikalischen Begabung die Eigenschaften, die Attenhofer zu einem der anregendsten und erfolgreichsten Musiklehrer machten, die Zürich je besessen.

Und wahrlich, es brauchte eine so gewaltige Kraft, wie der Entschlafene sie besass, um neben dem Wirken als Direktor der Gesangsvereine und als Komponist noch eine so reiche Tätigkeit in der Schule entfalten zu können. Zwei Schulen sind es — neben der Mädchensekundarschule der Stadt Zürich —, denen er seit ihrer Gründung die wertvollsten Dienste geleistet hat: die Höhere Töchterschule und das Konservatorium für Musik. An beiden hat er nahezu 40 Jahre in unermüdlicher und erfolgreichster Weise gewirkt.

1875 wurde die Höhere Töchterschule gegründet, um im wesentlichen die Ziele der heutigen Fortbildungsklassen zu verfolgen, und schon im folgenden Jahre wurde ihr ein Lehrerinnenseminar angegliedert. Im gleichen Jahre 1876 wurde auch die Musikschule, das heutige Konservatorium, ins Leben gerufen. Für beide Anstalten wussten die Behörden die bedeutendsten Kräfte zu gewinnen, die die Stadt besass. An der Musikschule verstand es sich von selbst, dass die Leitung Dr. Friedr. Hegar übertragen wurde, dem die junge Anstalt ihre

Gründung zu verdanken hatte. Hatte er doch, als 1875 eine Berufung ihn unter den glänzendsten Anerbieten für Basel gewinnen wollte, als einzige Bedingung für sein Verbleiben in Zürich die Gründung einer Musikschule verlangt. Aber neben Dr. Hegar wurden gleich auch Attenhofer und Gustav Weber und andere hervorragende musikalische Kräfte für die junge Anstalt gewonnen. Nicht weniger hoch griffen die Behörden für die Ausrüstung der Höhern Töchterschule mit guten Lehrern. Der unvergessliche Ferdinand Zehnder als erster Rektor hatte ebenfalls Attenhofer für den Gesangunterricht zu gewinnen vermocht. Männer wie Schweizer-Sidler, Gottfried Kinkel, Meyer von Knonau, Sekundarlehrer Eberhard, Pfarrer Furrer u. a. liehen in jenen Jahren ihre Kräfte der jungen Schule, die zum ersten Male den jungen Mädchen einerseits eine über die Sekundarschulstufe hinausreichende gründliche Bildung vermitteln, anderseits ihnen den Lehrerinnenberuf erschliessen sollte.

Wenn Attenhofers Tätigkeit für die Schule in wenigen Strichen gezeichnet werden soll, so liegt es um so näher, die beiden Anstalten neben einander zu nennen, als sie gerade mit Bezug auf den Musikunterricht seit ihrer Gründung in engster Verbindung stehen. Der Gesangunterricht für alle Abteilungen der Höhern Töchterschule und der Instrumentalunterricht für die Seminaristinnen sind infolge eines Abkommens mit der Stadt dem Konservatorium übertragen und werden von seinen Lehrern erteilt. So war Attenhofer bis zuletzt der Gesanglehrer der Höhern Töchterschule, und die Seminaristinnen kamen nicht nur in die Singstunden zu ihm, sondern sie waren auch für den Instrumentalunterricht seiner Direktion unterstellt, und oft genug wusste er auch hier helfend und sorgend für sie einzutreten.

Vierzig Jahre sind eine lange Zeit. Wenn die beiden jungen Schulen, deren jede in ihrer Art für Zürich — die Höhere Töchterschule sogar weit über die Grenzen der Schweiz hinaus — etwas Neues darstellte, eine reiche Entwicklung genommen und sich zu grossen, allgemein geschätzten Anstalten ausgewachsen haben, so hat Direktor Attenhofer für sein Fach und darüber hinaus einen hohen Anteil an dieser Entwicklung genommen.

Zwölf Lehrer waren es, mit denen die Musikschule im Frühjahr 1876 in engen Räumen im Fraumünsteramt — an dessen Stelle heute der östliche Teil des Stadthauses gegenüber der Post steht — und im Musiksaal ihre Tätigkeit aufnahm, um im Herbst das ehemalige Schulhaus zum Napf zu beziehen. Heute sieht von der verwöhnten Jugend kaum jemand diesem Hause an, dass es einst ein Schulhaus war. Eng und womöglich noch niedriger als im Fraumünsteramt waren die Räume. Ein kompliziertes Treppengewirr führte zu ihnen.

Mehr als 20 Jahre musste die Anstalt im Napf aushalten, da sich dem Erwerb eines passenden Hauses oder Bauplatzes immer wieder Schwierigkeiten entgegenstellten, bis es 1899 gelang, den Platz für das heutige Gebäude zu erwerben und den stattlichen und zweckmässigen Bau zu errichten, dessen sich die Schule jetzt erfreut. Die innere Entwicklung war der äussern vorausgeeilt, und einen reichen Anteil an ihr hatte Dr. Attenhofer. Das Fach des Chorgesanges, das er gleich von Anfang an übernommen, behielt er bis vor einem Jahre bei. Im ersten Jahre erteilte er auch Klavierunterricht. Als im Herbst 1897 die Orchesterklasse eingerichtet wurde, übernahm er die Leitung. Diese Klasse hat wohl in ganz besonderem Masse das Ansehen und die Beliebtheit der Musikschule gesteigert. Mit Begeisterung hingen die Schüler an ihrem Lehrer, und damit, dass auch Schülern der Zutritt gestattet wurde, die sonst Privatunterricht nahmen, kam die Förderung durch die Orchesterklasse einem weit über die Schule hinausreichenden Kreise zu statten. Fast bis zuletzt erteilte Attenhofer auch Unterricht im Dirigieren und in Partiturspiel.

Allein längst hatte sich seine Tätigkeit nicht mehr auf das Erteilen von Unterricht beschränkt. Als 1896 Herr Dr. Hegar seinen Wohnsitz für einige Jahre nach Aarau verlegte, war es ihm natürlich nicht möglich, die Direktion der unterdessen so sehr erblühten Anstalt länger allein zu besorgen. Da erschien es den Behörden wie den Lehrern als der gegebene Ausweg, dass Herr Hegar zwar an der Spitze der Anstalt verblieb, dass aber Attenhofer zum zweiten Direktor ernannt wurde und nun die Geschäfte teils allein, teils in Verbindung mit dem Manne besorgte, mit dem ihn nicht nur gleiches Streben, sondern auch persönliche Freundschaft seit langem verband. Diese gemeinsame Leitung der Schule blieb auch bestehen, als Herr Hegar seinen Wohnsitz wieder nach Zürich verlegt und später dem fortschreitenden Alter durch Niederlegung anderer Ämter Rechnung getragen hatte. So hat denn Attenhofer bis wenige Wochen vor seinem Tode die Direktionsgeschäfte mit Dr. Hegar zusammen weitergeführt. In geradezu heroischer Weise schleppte er sich noch im März als todkranker Mann von Prüfung zu Prüfung, und als die letzte zu Ende war, da brach er auch ganz zusammen. Erst jetzt, wo diese Arbeit abgeschlossen war, wurde der kranke Körper über den riesigen Willen und das feurige Naturell Herr. Der vom Tode gezeichnete musste sich zu Bette legen, um sich nicht mehr zu erheben. Nur wer in das Getriebe einer grossen Schule einen unmittelbaren Einblick hat, die kleinen und grossen Ärger und Sorgen, die aufreibende Kleinarbeit kennt, die der Leiter auf sich zu nehmen hat, kann voll ermassen, welche Spannkraft des Geistes und Körpers es für einen Siebziger braucht, um auch die schönen Seiten seiner Stellung immer wieder zu empfinden und zu geniessen und sich nicht müde zu fühlen. Von den 12 Lehrern, die die Musikschule 1876 zählte, sind nur die beiden grössten: Attenhofer und Dr. Hegar bis jetzt im Amte geblieben. Die andern deckt die Erde, oder sie haben wenigstens die Tätigkeit an der Schule aufgegeben, fast durchweg aus Gesundheitsrücksichten.

Attenhofers Tätigkeit an der Höhern Töchterschule beschränkte sich naturgemäss auf das Erteilen des Gesangunterrichts. Aber Bedeutung und Einfluss menschlichen Tuns sind nicht an äussere Schranken gebunden. Am wenigsten beim Lehrer. Und Attenhofer war ein Lehrer, der wie wenige seine Schüler zu fesseln vermochte und sich ihre Anhänglichkeit zu gewinnen wusste. Vielleicht weniger, weil er als schulgerechter Lehrer von streng methodischem Vorgehen den Ändern überlegen gewesen wäre. Dafür war er zu viel Künstler, und das mochte ihm auch sein feuriges Naturell erschweren. Aber er war eine Persönlichkeit, die im höchsten Grade anzuregen und zu begeistern wusste. Er besass grosse Herzengüte, und er war ein Mann von strengster Gewissenhaftigkeit, vor dem die Schüler die allergrösste Achtung empfanden. Das aber sind die Punkte, die das Urteil über die Persönlichkeit des Lehrers zu bestimmen haben. Attenhofers Temperament hat alle fortgerissen, die er zu lehren oder zu leiten hatte. Ganz besonders natürlich die Jugend. Es hat ihn vor allem auch selber fortgerissen und über sich hinausgehoben. Nie sah man ihn müde oder matt. Die Gefahr, dass ein starkes Temperament zu weit fortreisst, war selbstverständlich auch bei ihm vorhanden, und gewiss ist er oft heftig geworden und hat gewettert. Aber hier kam auch seine Herzengüte immer wieder zum Durchbruch. Die Schülerinnen wussten, dass er es doch gut mit ihnen meinte, dass er von Brutalität soweit entfernt war, als man es überhaupt sein kann, und dass es ihm ganz fern lag, jemand, der seinen Zorn erregt hatte, etwas nachzutragen. Keiner konnte schneller und völliger vergessen als er.

Wie lieb war ihm die Jugend und besonders seine Seminaristinnen. Diese Mädchen, von denen doch viele herzlich wenig musikalische Begabung haben, und die er einem nicht leichten Examen vor fremden Experten zuzuführen

hatte, sie suchte er zu fördern und vorwärts zu bringen, soviel er nur konnte. Wohl war er ein Künstler, dem die Tonsätze, die er als Übungsbeispiele an die Tafel schrieb, sich zu Melodien formten, dass es fast zu leicht war, sie zu singen. Dann wusste er sich zu helfen. Sie mussten auch rückwärts gesungen werden. Da hörte die Melodie auf, und die Übung war wahrlich schwer genug. Und immer und immer wieder nahm er die Schwächsten vor, um sie noch speziell zu fördern. Hier zeigte er grosse Geduld, und keine Mühe war ihm zu viel. Das hätte er als Künstler nicht gekonnt. Das tat er, weil er ein weiches, gutes Herz hatte und voll Mitgefühl war für die, die er zu lehren hatte. Die fruchtbarste Anregung bot er natürlich den musikalisch gut Begabten. Wundervoll waren seine Stunden für sie, unermesslich die Anregung, die sie empfingen. Sie wussten es noch besser als die andern zu schätzen, wie ein reich begabter Künstler vor ihnen stand.

Sahen ihn die Schülerinnen ausserhalb der Schule, etwa in seinem Hause oder auf der Strasse, so trat er ihnen erst recht nicht als Lehrer gegenüber, sondern als Freund und wie ein Vater. Dieser Mann, der einen Namen hatte, wie wenige im Lande, für sie war er voll Liebe und Güte, dass sie es ganz hätten vergessen können, wie weit er über ihnen stand. Und doch war er wieder viel zu energisch und zielbewusst, als dass je seine Güte hätte missbraucht werden können. Wie konnte er auffahren, wenn er die Schüler auf einer Unaufmerksamkeit ertappte, und dabei machte er keinen Unterschied, wen es traf. Ein strenger Gerechtigkeitssinn erfüllte ihn und liess ihn nie partiisch werden.

Ist es ein Wunder, dass die Schülerinnen an Attenhofer hingen, wie man nur an einem geliebten Lehrer hängen kann! Ist es ein Wunder, dass sie auch über das Seminar hinaus ihn als Lehrer und Leiter zu behalten wünschten, dass der Lehrerinnenchor sich ihn als Direktor erbat, und dass er mit Freuden diesem Rufe folgte und das Amt noch bis zu allerletzt beibehielt und erst dieses Frühjahr niederlegte.

Wenn die Stimmen des Lehrerinnenchors sich mit denjenigen der Schülerinnen der Höhern Töchterschule zum Grabgesang für den geliebten Lehrer vereinigt haben, so mag das als Symbol dafür gelten, wie die Liebe zu Attenhofer die Schülerinnen bis ins Leben hinaus und durch dessen Nöte und Kämpfe begleitet. Wenn die Lehrerinnen mit ihren Schülern singen und Attenhofers Weisen mit ihnen üben, wie oft wird da noch durch Jahrzehnte hindurch eine jede mit leuchtenden Augen vom Meister reden und den Kindern sagen: Auch ich war seine Schülerin, und wie lieb habe ich ihn gehabt.

Nochmals vereinigten sich die Sänger zu einem Lied, das der tote Meister einst selbst geschaffen und das heute beim andächtigen Volke tausendfältige Stimmungen auslöste und aller Herzen mächtig ergreifen musste. „So treuen Kameraden find' ich wohl nimmermehr.“

Das letzte Wort hatte der Vertreter des Studentengesangsvereins Zürich, Herr Dr. med. **G. Hämig**:

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Ein halbes Jahrhundert lang ist Attenhofer der Leiter und die Seele des Studentengesangsvereins gewesen. Durch alle diese Jahrzehnte hindurch hat er dem Verein sein Bestes gegeben, und nie war das innige Verhältnis zwischen ihm und dem Vereine getrübt. Als dem derzeitigen Präsidenten des Alt-Herren-Verbandes liegt es mir ob, im Namen des Studentengesangsvereins und aller seiner ehemaligen Mitglieder unserem hochverehrten Ehrendirektor von

dieser Stelle aus unsern letzten Dank auszusprechen für alles das, was er uns gewesen ist und was er uns geleistet hat.

Die Vereinsgeschichte erwähnt im Jahre 1864 zum ersten Mal den Namen Karl Attenhofer, der durch seine herrlichen Baritonvorträge bei einem musikalischen Anlass des Vereins unendlichen Beifall erntete. Im Jahre 1866, als Attenhofer die Direktion des Männerchors Zürich übernommen hatte, gelang es auch, ihn für den Studentengesangverein zu gewinnen, so dass wie früher zu Baumgartner, heute zu Andreae, auch damals beide Vereine zum nämlichen Leiter emporblickten. Seit jenem Jahre ist die Geschichte des Vereins unlöslich mit Attenhofers Namen verknüpft. Schon im vierten Jahre seiner Wirksamkeit hat er den Verein zum glänzendsten Siege geführt, der für ihn zu erringen war: Erstmals an einem eidgenössischen Sängerkonvente teilnehmend hat der Studentengesangverein 1870 in Neuenburg den ersten gekrönten Preis im Volksgesang davongetragen.

Mit immer gleichbleibender Hingebung, naturgemäss mit wechselnder musikalischer Befriedigung hat Attenhofer in unserm Kreise gewirkt. Seine mitreissende Begeisterung hat aus unserer Jahr um Jahr stark wechselnden Schar jeweils etwas Einheitliches zu gestalten vermocht und so die Liebe und das Verständnis für die edle Sangeskunst bei uns geweckt, gefördert und erhalten. Mit glücklicher Hand und feinem Verständnis wählte er jeweils diejenigen Kompositionen zum Studium und zum Vortrag aus, die der Natur seiner Singstudenten am besten entsprachen, und eine Reihe seiner eigenen gelungensten Kompositionen hat er dem Verein als besondere Gabe gewidmet, und ihm mit deren Vortrag höchste Anerkennung gewinnen lassen.

Aber es sind nicht nur die musikalischen Verdienste Attenhofers, die ihn jedem Singstudenten unvergesslich machen, es ist seine kraftvolle Persönlichkeit im ganzen und sein goldlauterer Charakter, der unsere Herzen bei Nennung seines Namens höher schlagen lässt. Und nicht nur Arbeit hat er mit uns und für uns geleistet, er ist auch der Unsrige gewesen, wenn wir die heitern und gemüthlichen Seiten des Studentenlebens pflegten, und eine Weihnachtsfeier oder ein Alt-Herren-Tag z. B. war ohne Attenhofer in unserem Kreise kaum denkbar. Er besass die Gabe, trotz des Tages Mühen und Lasten sich mit den Fröhlichen zu freuen, und geradezu wohlthuend war es, zu sehen, dass er, der Vielbeschäftigte und äusserst Gewissenhafte, es immer ermöglichen konnte, für die Maifahrt den Tag zu erübrigen. Seinem immer jung bleibenden Geiste war es ein Leichtes, immer die Jugend in ihren Ansichten und Ansprüchen zu verstehen, und so erklärt es sich, dass er in jeder Generation in unserem Kreise sich auch persönliche Freunde gewonnen hat, die über die ganze Erde zerstreut ihm schriftlich und mündlich auch während seiner Lebenszeit ihre Sympathien und ihre Anhänglichkeit bezeugten.

Auch uns gegenüber hat der teure Verblichene mit den Äusserungen seiner Anhänglichkeit und Treue nicht zurückgehalten: Bei Anlass einer Ehrung im Vereine im Jahre 1896, als sein dreissigjähriges Dirigentenjubiläum gefeiert wurde, erklärte er in lautloser Stille: „Ich liebe den Verein, und der Studentengesangverein wird der letzte sein, den ich aufgeben werde.“ Und er hat sein Versprechen gehalten. Unvergesslich ist mir eine Vorstandssitzung aus den letzten Jahren, als es galt, Mittel und Wege zu finden, um den damals numerisch schwachen Verein wieder zu kräftigen. Mit wärmstem Interesse nahm er an unseren Beratungen teil, und sichtlich innerlich aufs tiefste bewegt, bot er uns seine Demission an für den Fall, dass wir die Überzeugung gewinnen, dass ein Wechsel in der Direktion der Sache zum Vorteil dienen könnte. Nicht dass er damals etwa kleinlich in die Zukunft geschaut hätte, auch nicht, dass

ihm diese unbefriedigenden Verhältnisse die Freude an der Leitung genommen hätten, nein, seine eigenen Gefühle unterordnend, war er bereit, dem Wohlergehen des Vereines das Opfer seiner eigenen Person zu bringen. Die weitere Entwicklung hat uns Recht gegeben, dass wir damals diesen Gedanken weit von uns wiesen: Mit jugendfrischem Auge hat er im letzten Sommer den wieder mächtig erstarkten Verein zum Sängerstreit nach Rapperswil geführt und erfolgreich, unbewusst zum letzten Mal, dirigiert.

Als ihn dann die schleichende Krankheit befiel, da hat er auch wieder als ganzer Mann gehandelt und entschlossen und unwiderrullich den Dirigentenstab niedergelegt zu einer Zeit, als seine Umgebung noch keine Ahnung von der Schwere seines Leidens hatte. Treu auch in dieser Lage hat er uns über seine Nachfolge beraten, und ihm haben wir es in erster Linie zu verdanken, dass Volkmar Andreae pietätvoll sein Erbe bei uns angetreten hat. In Anlehnung an ein Wort der heiligen Schrift können wir von Attenhofer sagen:

Er war getreu bis in den Tod, und so soll ihm die Krone des Lebens werden: Unserer Dankbarkeit und Verehrung für ihn soll kein Ende sein!

Unter Orgelklang ging's nun aus dem Münster weiter über den Paradeplatz den Talacker hinaus; die Glocken von St. Jakob verkündeten mit ihren ehernen Stimmen und Tausenden von Menschen leuchtete es aus den Augen, dass heute ein Vielgeliebter zu Grabe getragen werde. Aus der Stille des Friedhofes klangen die Fanfaren des Bläserchors des Tonhalleorchesters, als der Leichenzug durch die dunkle Allee schritt. Der Sarg wurde vor dem Krematorium aufgestellt, im weiten Bogen die Fahnen der Sängervereine und der Studentenschaft und all die Sänger und Leidtragenden. Hier entbot Herr Prof. Dr. **Ernst Röthlisberger** aus Bern im Namen des Eidg. Sängervereins in tief empfundenen Worten dem Liedmeister den letzten Gruss:

Lieber entschlafener Meister!

Bevor deine sterbliche Hülle der reinigenden Flamme überliefert und dies dein Staubgewand zu einem Häuflein Asche wird, mögen in Zusammenfassung all des Lieben, was über dich heute gesprochen und geschrieben wurde, deine kraftvollen lebendigen Züge noch einmal vor uns erstehen. Die Sänger unseres Landes nannten dich ihren Vater, und du hast diesen höchsten Ehrentitel, der vor dir nur einen Nägeli, einen Weber auszeichnete, wohl verdient durch das, was du ihnen als Tondichter, als Führer und Bürger gewesen.

Aus dem Volke hervorgegangen, mit den Sorgen und Mühen des Lebens durch eigene Erfahrung vertraut, dabei aber auch wohlvermögend, aus dem Alltagsgetriebe die bleibenden und hohen Werte unserer Existenz herauszuschälen, standest du deinen Schweizersängern nahe durch deine echte, volkstümliche Art, deine populäre Redeweise, durch deine zähe Energie und nicht zum mindesten durch deine frohe Lebensbejahung. So warst du von ihnen verstanden, von hoch und niedrig, reich und arm, vom Studenten wie vom schlichten Handwerker, vom Musikkundigen wie vom einfachen Manne.

Dadurch wurdest du ein Führer und Seelenbezwinger, der einzelne Vereine wie grosse Chormassen mit machtvollem Gestus zu lenken vermochte. Wie sprühten deine Augen, wenn du in gesunder Natürlichkeit, in ungekünstelter, jeder Manieriertheit barer Weise deinem Dirigentenstabe die verschiedensten Stimmungen entlocktest! Wie wusstest du deine Feuerseele zu übertragen auf

die Volksgenossen, die sich zu patriotischen Festen zusammenfanden! Schon im Kriegsjahre 1866 entbotest du in der Rosenstadt dem eidgenössischen Sängerverein den musikalischen Willkommensgruss, und noch dreimal leitetest du in der Folge an den Sängerlandsgemeinden von Basel und Zürich nach trefflich ausgewähltem Programm jene grossen Gesamtauführungen, von denen so segensreiche Früchte für unser Land und Volk entsprossen.



Nach Photogr. von L. Zipfel Zürich

KARL ATTENHOFER um 1872.

Mehr noch hast du der schweizerischen Sängervelt, ja der ganzen Sängervelt deutscher Zunge geschenkt, durch deine eigenen Kompositionen, vom mächtigen Schlacht-, Trutz- und Spottlied bis zum innerlich bewegten *Vale carissima*, vom schlichten Kindesliede bis zum kunstvollen Tongemälde, von den feinbeseelten Gemischten Chören und Einzelliedern bis zu den in tiefster

Brust packenden Vaterlandsgesängen und vor allem bis zu jenem begeisterten patriotischen Lied, dem „Weissen Kreuz im roten Feld“, das schon 1873 in Luzern die Hörer fortriss und seither so manchem feierlichen Akt erst die rechte Weihe verlieh. Das alles konntest du, weil du ein biederer, urchiger, tiefster Charakter, ein hochgebildeter Geist, ein gemütsreicher Mensch und ein treuer Sohn deiner Heimat warst.

Nun ist deine Erdenlaufbahn in diesem sangesfrohen, von dir so sehr geliebten, herrlichen Limmattale vollendet. Ewigen, unvergänglichen Dichterruhm dir hier an dieser Stätte alles Vergänglichen prophezeien zu wollen, wäre Vermessenheit und entspräche deiner ehrlichen Natur keineswegs. Am Weltall gemessen, sind wir wie Tropfen im Meere. Gegenüber den Unzähligen, die schon auf diesem Planeten wandelten, die jetzt auf dieser Erde dahinpilgern und die künftighin sie noch bewohnen werden, sind wir bloss Erscheinungen, vergleichbar dem flüchtigen Augenblick. Nur wenige schreiben dauernd ihren Namen in die Annalen der Geschichte ein, und auch diese Annalen versinken dereinst in dem Strom der Vergessenheit und Unendlichkeit.

Allein nach dem Maßstabe unseres in engen Schranken sich bewegenden Geistes gemessen, darfst du dennoch von dir sagen: „Non omnis moriar: nicht ganz werde ich dahingehen.“ Nach diesem Maßstabe ist es etwas Grosses darum, der berufene Interpret einer ganzen Sängergeneration in Helvetiens Gauen gewesen zu sein. Welch beneidenswertes Los ist doch das deine, im Liede weiter zu leben, wenn auch die Erinnerung an das Einzelwesen verblasst und verflissen ist. Fürwahr, glücklich zu preisen ist derjenige, dem der Genius der Töne die Macht verlieh, die hehre Vaterlandsliebe zu entzünden, die Gemüter für die edelsten Regungen der Menschenliebe zu erwärmen und den Geist der Ahnen zu verklären! Das hast du, lieber Meister, in vollem Masse getan, und darum sind dir unser Dank und unsere Zuneigung über diesen Tag hinaus gesichert. Das geloben wir dir beim Scheiden!

Ihr aber, ihr Sangesfreunde, singt zum Abschied dem entschlafenen Meister jenes Lied, das des Schweizers allerheiligstes Sinnen und Fühlen wiedergibt, und legt in euern Gesang all unsere Verehrung für den Verbliebenen, unsere ganze Dankbarkeit, unsere Liebe!

Die aktiven Singstudenten liessen es sich nicht nehmen, ihrem geliebten Papa Attenhofer durch den Mund ihres früheren Präsidenten, Herrn cand. jur. **Julius Bühler**, noch einen letzten Gruss zu widmen:

Ein letzter Gruss, ein aufrichtig Wort unserem toten Meister:

Du Meister, der Töne angeschlagen hat, die klingen und weiter tönen über Land und Volk, du Meister und Lehrer der Jugend! Zu uns hast du gestanden an die 50 Jahre, du hast uns Ziele gegeben, die fest und unrückwärtig vor unseren Augen stehen, die unsere Verbindung stark machen, dass sie nie verschwinden kann. Dein Wesen, deine Persönlichkeit lebt in ihr, in unseren Herzen. Von unsern Alten haben wir diese Wahrheit gelernt; wir geben sie weiter jedes Semester, als unser grösstes Gut. Du hast uns gelehrt, jung zu sein, uns gezeigt, dass wir recht daran tun, das Gottesgeschenk der Jugend zu geniessen.

Für den Studenten-Gesangverein bedeutet der Name Attenhofer ein Programm: Er schliesst in sich: Treue! Und was einen Menschen dazu führt, ist das Mittel, seinen Charakter zu bilden. Er war die Sonne unserer Jugend und der beste Mann, den unsere Reihen je gesehen. Wer kann die Sonne fangen? Es fing ihn keiner, noch sein Lachen, und sich und seine Lebensfreude

trug er hinaus in die Welt und gab sie der Menschheit. So wurde er der Stolz unserer Alten, mehr als das, er wurde uns und ihnen die lebendige Versicherung, dass die Studentenverbindung ein Recht zu leben hat. — Er hat bei uns gegessen. Sein grosses Auge hat uns zugesehen. Sein leises Lächeln hat uns zugestimmt. Ein einzig Wort konnte dämpfen.



Nach Photogr. von Jean Gut & Cie. Zürich.

KARL ATTENHOFER um 1885.

Einmal sagte er, ähnlich etwa: Meine Studenten machen mich gesund — in einer Stunde. Denn Stunden haben, die wie das Vergessen sind — bis auf die Stunde. Nichts wissen, als dass man da ist in schäumender Tafelrunde. Dass man die schwere Süsse um sich spürt der Erwartungen. Der Erwartungen, die wie nie auszählende Frühlingwunder sind und doch nur den glücklich machen, der sich nimmer des Zählens begibt.

Wir schliessen die Augen und können den Mann sehen, wie er war — bei uns. Man kann ihn nicht vergessen, denn er war Einer. Er selbst. Er lebt uns wieder auf. Er nimmt uns an der Hand. Wir folgen ihm. Wir fühlen ihn. Er führt uns seinen Weg. Wenn alle Menschen sterben, dieser Mann stirbt uns nicht, wenn wir nur selber ihn leben. An uns ist's, seine Stimme, sein Lied zu hören. Sie tönen in der Ewigkeit fort. Sie sind mit hilfreichen Händen immer über uns. Wer sein Herz öffnet, dem antworten sie. Und eines jeden guten Willens rechten Wunsch erfüllen sie.

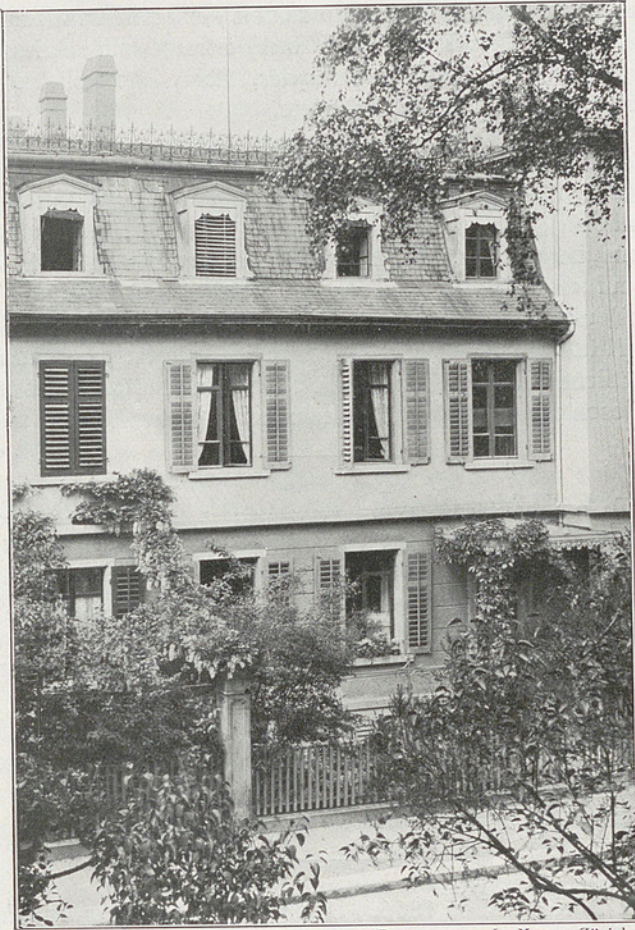
Wem es vergönnt ist, mit dieser Seele des Meisters Angesicht zu schauen, der weiss dann, was wir leiden, der weiss dann, was wir müssen. Denn er hat einen Menschen erblickt. Alle hundert Jahr kommt ein solcher zur Welt. Und davon wird dann die Welt wieder hundert Jahre hell. Er war ein Mensch. Attenhofer — er auch — musste sterben. Wenn wir dem Tod hätten gebieten können, wir hätten ihn nicht gehalten. Denn er hat Schmerzen gelitten. Er hat es nicht verdient. Schon unsertwegen nicht. Attenhofer hat ein Leben gelebt in Arbeit, mit dem Herzen und mit Sonne im Sinn. Dem Tod hat er mit fröhlichem Gesicht den perlenden Kelch entgegengehalten. Es ist eine eigene Philosophie: die Attenhofers. —

Lasset uns geloben, dass wir ihm nachfolgen wollen andächtigen Gemüts nicht bloss, sondern durch die Tat! Er war unser! Dies stolze Wort übertönt den lauten Schmerz.

Jetzt wurde der schmucklose Sarg ins Krematorium getragen, und während drinnen die Singstudenten das „Integer vitae“ und unter Trauerweiden der Häusermannsche Privatchor und Schüler des Konservatoriums den Bachschen Choral „Wenn ich einmal soll scheiden“ sangen, ward, was an Attenhofer sterblich war, der alles versengenden Flamme übergeben. Ein schwerer Augenblick, der manch eine Träne sah! Nur die Amsel, die auf dem Giebel des Krematoriums unentwegt ihr Abendlied trillerte, kannte nicht das bittere Weh, das die Herzen der Menschen hier unten bewegte. „An das Vaterland“ von W. Baumgartner, im Chor gesungen, schloss die stimmungsvolle Feier. Schlafe, lieber Meister, in seligen Gefilden den ewigen Schlaf, dein Geist aber bleibe unter uns auf immerdar!

Andern Tags, Mittwoch den 27. Mai, nachmittags 3 Uhr, wurde im Beisein der Familienangehörigen des Verstorbenen und des Präsidenten des Männerchors Zürich die Asche Karl Attenhofers auf dem Friedhof Enzenbühl beigesetzt und zwar in einem der Familie von dem Stadtrat gestifteten Ehrengrab, das ungefähr in der Mitte des Friedhofes liegt. Der Schwiegersohn des Verstorbenen, Pfarrer Uhlmann, hielt dabei eine kurze Ansprache an die Leidtragenden. Mit den vielen Kränzen und Blumenspenden bedeckte der Friedhofgärtner das Grab und errichtete einen von weither sichtbaren, prachtvollen Grabhügel über der letzten Ruhestätte des verstorbenen Meisters.

Viktor Wirz.



Nach Photogr. von L. Meyer, Zürich.

Karl Attenhofers Wohn- und Sterbehaus.

Aus alten Protokollen des Männerchors Zürich.

Vom 11. März 1864. *Gesellschaftliche Zusammenkunft mit dem Studentengesangverein.* Anwesend verschiedene werthe Gäste, unter ihnen die Maler Koller, Rittmeyer, Emil Buchser, die Architekten Lasius und Jul. Stadler, Musikdirektor Attenhofer von Rapperswil.

. Den höchsten Beifall ernteten jedoch zwei Liedervorträge unseres Gastes und Freundes von Bremgarten her (Sängerfahrt nach Bremgarten am 30. August 1863), Herrn Attenhofer, die einen eigentlichen Tonnerre d'applaudissements hervorriefen: „Es schläft die Welt,

nur meine Liebe wacht“, und „Die schöne Kellnerin von Bacharach“. Auch unser Herr Direktor (Baumgartner) erfreute uns schliesslich mit einer feinen Phantasie auf dem Klavier, die in die geliebte Melodie „Bekrönt mit Laub“ usf. ausmündete.

Vom 3. August 1864. *Ausserordentliche Übung* (im Schützenhaus Sihlhölzli). Nach der Einübung des Chores „Der Brautgesang“ von Uhland, komponiert von K. M. Kunz (für das Sängerfest in Wohlen) wurden auf die Anträge der Herren Hetzler und Leonhard Steiner (Präsident) unser langjähriger Freund Dr. Weibel und Herr Musikdirektor Attenhofer, der uns durch seine Leistungen schon mehrmals köstlichen Genuss verschafft, zu Ehrenmitgliedern ernannt, zugleich beschlossen, letztern einzuladen, mit uns nach Wohlen zu fahren.

Vom 5. Oktober 1866. *Übungsabend im Künstlertütl.* Herr Direktor Attenhofer von Rapperswil war so liebenswürdig, der an ihn ergangenen indirekten Aufforderung ohne Zögern Folge zu leisten, indem er Baumgartners „Noch ist die blühende, goldene Zeit“ unter der eigenhändigen Begleitung des Komponisten vortrug und uns damit einen der selteneren Genüsse bereitete. Baumgartner selbst fand sich dadurch zu einer seiner Phantasien am Piano angeregt, um welche uns jedes Konzertpublikum vergeblich beneiden würde.

Herr Attenhofer erntet hierauf durch den Vortrag von zwei weitern Liedern: „Treue Liebe bis zum Grabe“ und „Der Wirtin Töchterlein“ den rauschenden Beifall der Gesellschaft.

Vom 2. November 1866. *Übungsabend und Versammlung im Zürcherhof.* Die Versammlung wurde diesen Abend überrascht durch das für viele unerwartete Austrittsgesuch ihres Direktors, Herrn Gustav Weber (der am 9. Mai 1866 an Stelle des erkrankten Wilhelm Baumgartner zum Chorleiter gewählt worden war. Die Red.). Das Präsidium erklärte, es sei genügende Aussicht vorhanden, Herrn Direktor Attenhofer in Rapperswil, unser bisheriges Ehrenmitglied, zu gewinnen, wenn ihm der Verein mit dem erforderlichen Zutrauen entgegenkomme. In dieser Voraussetzung beantragte der Vorstand, Herrn Attenhofer durch Vereinsbeschluss um Übernahme der Leitung des Männerchors zu ersuchen und Herrn Weber die nachgesuchte Entlassung unter bester Verdankung geleisteter Dienste in freundschaftlichen Formen zu erteilen. Beides wurde einstimmig, die Wahl Herrn Attenhofers durch geheimes Scrutinium gutgeheissen.

Dem Chronisten bleibt für heute ordnungsgemäss zu verzeichnen, dass mit dem Rücktritte Herrn Webers wiederum eine historische Periode des Männerchors abgeschlossen ist. Er unterlässt es, weitere Betrachtungen über Vergangenheit und Zukunft daran zu knüpfen, glaubt aber nicht zu irren, wenn er behauptet, dass man allgemein mit dem beruhigenden Bewusstsein nach Hause ging, durch den heutigen Beschluss das richtige Mittel ergriffen zu haben, um den Verein in erspriesslicher Weise zu konsolidieren und zu fördern.

Vom 9. November 1866. *Übungsabend und Versammlung im Zürcherhof.* Unter Anwesenheit von Herrn W. Baumgartner wird sein neuer Stellvertreter, Herr Attenhofer, dem Vereine vom Vorstande vorgestellt und die Sänger ermahnt, ihn in seinen Bestrebungen kräftig zu unterstützen

Sodann hält der neue Direktor Musterung über die Sänger durch Einübung von Synodalheft Nr. 56: „Es heult der Sturm“, welchem der Chor Baumgartners: „O mein Heimatland“, am Piano gesungen, folgte.

Der neu geweckte Eifer der Gesellschaft machte sich nun in einer ununterbrochenen Reihe von musikalischen, oratorischen und anderen künstlerischen Produktionen Luft. Herr Direktor Attenhofer bewies durch ein Solo: „Wanderlied“, dass er die edle Kunst des Singens nicht nur mit dem Direktorstabe einzupauken, sondern selbst auszuüben und dadurch seine Zöglinge zu edler Nacheiferung anzufeuern verstehe.

In humoristischer Weise brachte Herr Heinrich Cramer ein dreifaches Hoch aus auf Wilhelm (Baumgartner), der zum „kleinen Karlchen“ (Attenhofer) sage: „Sohn, hier hast du meinen Speer“, und ihm damit das „herrliche Kriegsheer“ des Männerchors übergebe.

Vom 19. November 1876. Zum Benefizkonzert für Direktor Attenhofer. (Aus dem Jahresbericht.)

Dieses Mal hatten wir aber besondere Veranlassung zur Feier, waren es doch zehn Jahre, seit wir unsern Direktor aus der Rosenstadt entführt hatten. Am denkwürdigen eidgenössischen Sängerkongress in Rapperswil hatten wir den Mann mit den feurigen Augen und dem himmelwärts strebenden Haupthaar als Festdirektor bewundert. Er imponierte uns gewaltig, und die Erkundigungen, die wir über ihn einzogen, brachten in uns den Entschluss zur Reife: „Den müssen wir haben“.

1837 ward er in Wettingen geboren. Als kleiner Junge soll er schon auf der Flöte und der Trompete sein musikalisches Talent

bekundet haben. Den ersten Musikunterricht empfing er im zehnten Altersjahre an der Musikschule in Wettingen. Nachdem er die Bezirksschule in Baden besucht und in Neuenburg französische Sprache und Sitte erlernt, kehrte er nach Hause zurück und widmete sich von da an, unter der Leitung seines vortrefflichen Lehrers Dr. Elster, ausschliesslich der Musik. Neben Violine und Klavier spielte er auch Orgel, wobei ihm Eduard Attenhofer brüderlich das geistreiche Geschäft des Orgeltreters besorgte. Die Schmidischen Motoren waren damals noch nicht erfunden. Vier Jahre blieb er in Wettingen und erteilte in der letzten Zeit an Stelle Herrn Dr. Elsters bereits Unterricht an der Schule. Zu weiterer Ausbildung reiste er als 19 jähriger Jüngling nach Leipzig an das dortige Konservatorium. Nach zwei Jahren trat er an der Bezirksschule in Muri als Lehrer auf und feierte als Sänger und Direktor von Männerchören und Dilettantenorchester daselbst und in Wohlsein seine ersten Triumphe. Vier Jahre blieb er dort. Da berief ihn Rapperswil. Ungern trennte er sich von den ihm lieb gewordenen geräumigen Klosterhallen, die ihm als Wohnung eingeräumt waren, ungern auch von seinen dortigen Freunden und Bekannten. Allein der strebsame Geist, der in ihm lebte, trieb ihn hinaus in einen grösseren Wirkungskreis. In Rapperswil dirigierte er ein Dilettantenorchester, den Gemischten Chor und den Männerchor und errang mit diesem kleinen Vereine in Bern 1864 den vierten gekrönten Preis im Kunstgesang. —

Über sein sonstiges Leben und Treiben ward uns ebenfalls nur Gutes kund. Es hiess, es walle allerdings südliches Blut in seinen Adern, er habe sich rascher entwickelt als andere Kleine, habe schon im 15. Jahre mit gebrochener Stimme den „Wanderer“ von Schubert gesungen, sich im 19. Jahre verlobt und im 21. verheiratet, was sonst auch in Kulturstaaten nicht Regel sei, und besitze bereits so viele Mädchen, als Finger an seiner Hand. Gegen sich streng, hasse er auch bei andern das Nichtstun wie Gift, sei ein geschworener Feind des Sängerschlendrians; er verlange, dass der Sänger fleissig die Proben besuche, dass er in der Übung rasch antrete, aufpasse und seinem Winke ohne langes Zögern gehorche; aber daneben könne er auch kreuzfidel sein, wenn — seine Füsse einmal warm geworden und sein Nachbar Prise oder Bout nicht vergessen habe.

Wir waren nach allen Richtungen beruhigt und taten nun ernstliche Schritte, ihn zu gewinnen, was uns mit Hilfe seines Bruders, der damals schon Mitglied des Männerchors Zürich war, glücklich gelang. Während des ersten halben Jahres dirigierte uns der neue Direktor von Rapperswil aus, von wo er allwöchentlich auf dem Dampfboot nach Zürich fuhr, bis er die Annehmlichkeiten des Sees

genug gekostet hatte und sich entschloss, sich in Zürich bleibend niederzulassen. Seinem Geschick, seiner Energie und seiner Gewissenhaftigkeit, mit der er jede Aufgabe zur Ausführung brachte, haben wir das Wiederaufblühen des Vereins während der letzten zehn Jahre zu verdanken.

Für richtigen Auszug: R. T.



Nach Photogr. von Gebr. Zimmermann in Zürich.

KARL ATTENHOFER um 1893.

Karl Attenhofer.

Erinnerungsblatt von Leonhard Steiner.

Am 24. September 1876 feierte der Männerchor Zürich sein fünfzigjähriges Bestehen zunächst durch ein Jubiläumskonzert mit Frithjof als Hauptnummer, sodann durch ein Festspiel im Theater. In diesem treten drei Sänger auf, die Hauptepochen des bisherigen Schaffens und Erlebens des Männerchors Zürich darstellend: *Georg* (Nägeli), *Wilhelm* (Baumgartner), *Karl* (Attenhofer). Die Dreie bewerben sich bei dem „Meister“ (Personifikation des Männergesanges) um den Ruhmeskranz und geben der Reihe nach ein Bild ihrer Tätigkeit.

Wilhelm schliesst mit den Worten:

„Schlaf ruhig, Boom, dein Wert ist längst erkannt,
Nie welkt die Blume: O mein Heimatland!“

Jetzt tritt *Karl* auf:

Nun *mein* Lied schalle mit hellem Klang
So freudig und so kühn;
Es schalle mit lautem Jubelsang
Wohl über die Lande dahin!
Ich singe die Zeit, da herrlich erstand
Die einst gestreute Saat,
Da Ruhm uns blühet im Vaterland:
Ich singe die *Zeit der Tat!*

Mein Held, er ist nur ein kleiner Mann,
Doch hat er sich gross bewährt,
Und wie er selber singen kann,
Hat er uns singen gelehrt.
Weit haben sich uns im Reich der Kunst
Die Pforten aufgetan,
Und lächelnd führet der Musen Gunst
Uns hoch und höher hinan.

Wohl sanget ihr Lieder mannlich und echt,
Auch wir, wir halten sie wert;
Doch unser stürmendes Geschlecht
Noch höheren Ziels begehrt!
Die herrlichen Werke, die uns erschuf
Die Tonkunst unserer Zeit,
Zu singen sie ist uns hoher Beruf,
Dem wir uns treu geweiht.

Wir sangen *Alcestes* heilige Treu',
Rinaldos seltsames Los,
Wir sangen die *Wüste* hehr und frei,
Und *Velledas* Kampfgetos.
Wir sangen mit *Frithjof*, dem Recken kühn,
Das Hohelied dem Nord;
Wie der herrliche Sang uns riss dahin,
So riss alles Volk er fort.

Wann einst der Herold euch beschied
Zum festlichen Sängerkrieg,
Da sanget ihr wohl manch herrlich Lied,
Doch niemals winkte der Sieg.
Wir haben mit unseres Heeres Macht
Und unseres Feldherrn Geschick
Gewonnen so manche verwegene Schlacht,
Gekettet an uns das Glück.

.

Drum so preiset die Zeit, die den Sieg gewann,
Und den Helden, der kühn uns geführt!
Zur rechten Zeit war er der rechte Mann,
Gebt die Ehre ihm, die ihm gebühret!
Die Zukunft, sie lächelt im rosigen Licht,
Wir eilen getrost ihr entgegen;
Vom echten Geiste nur lasset nicht,
Dann blühet das Glück allerwegen!

In diesen Strophen, ein knappes Jahrzehnt nach seinem Amtsantritt als Direktor des Männerchors Zürich entstanden, haben wir den ganzen *Attenhofer*. „Wie er selber singen kann, hat er uns singen gelehrt.“ Das war's, was der Männerchor, seine beiden, eine Zeit lang getrennten, nun wieder vereinigten Teile, dringend nötig hatten. Ihnen ward geschenkt, was sie entbehrt hatten: ein Meister des Gesanges, der, selber ein trefflicher, mit herrlicher, wohl ausgebildeter Stimme begabter Sänger, ihnen durch eigenes Beispiel zeigen konnte, wie gesungen werden musste. Es ist heute wenigen mehr bekannt, was *Attenhofer* als *Sänger* geleistet hat; es sei darum erwähnt, dass er in folgenden Werken (in Konzerten des Gemischten Chors Zürich) als Solist aufgetreten ist:

1868	Mendelssohn,	Elias.
	Schumann,	Paradies und Peri.
1869	Brahms,	Deutsches Requiem.
	Händel,	Samson.
	Gade,	Erlkönigs Tochter.
1870	Mendelssohn,	Walpurgisnacht.
	id.	Paulus.
1871	Beethoven,	Missa Solemnis.
	Schumann,	Faust (Mephisto).
1875	Schumann,	Paradies und Peri.

Besonders wichtig indessen waren für den Männerchor Zürich *Attenhofers* Leistungen als Liedersänger, mit denen er unzählige Male im zweiten Akt der Vereinsabende die Seinen erfreute. Hier, im intimen Kreise, an Leistungen, die ihnen näher lagen als die Solopartien der Oratorien, konnten seine Sänger sich immer wieder er-

heben und begeistern, und je länger je mehr wuchs ihr Vertrauen zu ihrem Lehrer und Führer. Und während sie früher nur das volkstümliche Lied geschätzt und gepflegt hatten und Chorwerken mit Orchester gleichgültig, ja fast feindselig gegenübergestanden hatten, folgten sie nun ihrem Meister willig auf dem Pfade der höhern Kunst, den er auf dem Gebiete des Männergesanges bahnbrechend beschritt, und brachten die wichtigsten Männerchorwerke grossen Stils in den Benefizkonzerten Attenhofers nach einander zur Aufführung. Es sei hier erwähnt, dass ein Hauptteil der Besoldung Attenhofers in den Einnahmen eines Benefizkonzertes bestand, das er alljährlich mit dem Männerchor Zürich in der Tonhalle veranstaltete, und wobei ihm, wie überhaupt in seiner ganzen Vereinsleitung, die Aufstellung des Programmes vollständig überlassen war. Und die Sänger taten wohl daran, ihrem Führer ein Vertrauen zu schenken, das er glänzend rechtfertigte, indem er mit sicherem Blick den Gesangstoff so auswählte, dass er bei strengem Festhalten an musikalischer Gediegenheit auf den Geschmack der Zeit bei Sängern und Hörern Rücksicht nahm, was zur Folge hatte, dass die Männerchorkonzerte sich einer steigenden Beliebtheit erfreuten.

Mit seiner musikalischen Tüchtigkeit verband Attenhofer ein ausgezeichnetes Geschick als *Lehrer und Dirigent*. Er wusste Lob und Tadel zur rechten Zeit und in richtigem Mass anzuwenden, und ein köstlicher Humor stand ihm allezeit zu Gebote, wenn es galt, eine unbequeme Wahrheit annehmbarer zu machen, Selbstüberhebung zu dämpfen oder Nachlässigkeit zu züchtigen.

Eine äusserst wirksame Förderung der Tüchtigkeit seines Männerchors erblickte Attenhofer in der Mitwirkung seiner Sänger bei den Aufführungen des Gemischten Chors, und er tat sein Möglichstes, um dem chronischen Mangel an Männerstimmen im Gemischten Chor abzuhelpen. So sehen wir beispielsweise 1872 den Männerchor Zürich die Tenor- und Basspartien des zweiten Chores in Bachs Matthäuspassion übernehmen, welcher Mitwirkung solche ähnlicher Art bei verschiedenen Anlässen folgten.

Stauenswert, ja wunderbar war Attenhofers Tätigkeit als *Komponist*. Es ist kaum zu glauben, dass er neben seiner Tätigkeit als Direktor mehrerer Vereine, als Lehrer an der Mädchensekundarschule, der Höheren Töcherschule, am Lehrerinnenseminar, als Mitdirektor der Musikschule u. s. w., Zeit und Kraft zu einer Reihe von Kompositionen gefunden hat, die die Opuszahl von rund 150 erreichen, wobei aber die meisten Nummern aus mehreren, oft einer ganzen Sammlung von Liedern bestehen, so dass im Ganzen sich über 800 einzelne Stücke

ergeben. Auf deren vollständige Aufzählung kann hier nicht eingetreten werden, nur einige seien hervorgehoben.



Nach Photogr. von Ph. & E. Link, Zürich.

KARL ATTENHOFER 1903.

An die Spitze stellen wir um seiner weiten, stets wachsenden Verbreitung willen „Das weisse Kreuz im roten Feld“. Schreiber dieser Zeilen erinnert sich deutlich der ersten Aufführung durch den Männerchor Aussersihl in der Kirche daselbst, namentlich der dritten Strophe, wo bei der Wiederholung des „Frei bleibst du, frei, mein Vaterland“ durch den Chor, statt des zwar kräftigen aber etwas trüben g-moll der früheren Strophen der helle b-dur-Akkord mit dem strah-

lenden hohen b des ersten Tenors eintritt; es war mir, als ob plötzlich eine siegende Sonne aus dichtem Gewölk hervorbräche, und aus innerster Überzeugung und voller Begeisterung beglückwünschte ich meinen Freund Attenhofer zu diesem Werke und prophezeite ihm den Siegeslauf, den es seither angetreten hat.

Neben dem Weissen Kreuz sind als vortreffliche Vaterlands- und Freiheitslieder zu nennen: „Wach auf“, „Völkerfreiheit“, „Morgen-gruss ans Vaterland“, „Gruss an die Schweiz“, „Hoch über Wolken“.

Natur- und Wanderlieder gelangen Attenhofer vorzüglich, so: „Froh wandre ich durch Feld und Flur“ und die verschiedenen Rheinlieder. Ebenso Liebeslieder, wie „O glücklich, wer zum Liebchen zieht“, „Margret am Tore“, „Die Lore am Rhein“.

Ergreifende Stimmungslieder elegischer Natur sind „Vale“, „Der treue Kamerad“, „Am Heimweg“, „Abendfeier“.

Besonders fruchtbar erweist sich Attenhofers Muse auf dem Gebiete des Humors; hier hat er wahre Liederperlen geschaffen, wie „Rothhaarig ist mein Schätzlein“, „Märzwind“, „Sankt Florian“, „Dreierlei“, „Sicheres Merkmal“.

Köstliche Frische atmen seine Trinklieder, wie „Des Schenken Haus“, „Marschlied fahrender Schüler“, „Ich soll Lebewohl dir sagen“.

Eine Perle satirischen Humors ist der „Chor der Wettsänger“; er stammt aus dem Jahr 1874, als der Männerchor nach den Erfolgen von Neuenburg und Luzern sich darauf besann, dass das Institut der Wettsingereien alten Stils sich vorzüglich dazu eigne, harmlos aber treffend verspottet zu werden.

Eine Gabe von unvergänglichem Wert hat Attenhofer der Jugend in seinen *Kinderliedern* geschenkt, die unbestreitbar zum Besten gehören, was je in dieser Gattung geschaffen worden ist. Die zyklischen Märchendichtungen „Beim Rattenfänger im Zauberberg“, „Es war einmal“, „Prinzessin Wunderhold“ sind ebenfalls reizende Schöpfungen, nicht minder der Zyklus „Rütlifahrt“, der schon viele Aufführungen durch Mädchenchöre erlebt hat und ganz kürzlich in Bern durch einen 700-stimmigen Knabenchor mit grösstem Erfolge aufgeführt worden ist.

Wir haben uns in unserer Aufzählung auf Chorlieder beschränkt; es würde zu weit führen, auf die lange Reihe seiner Sololieder einzutreten, unter welchen sich ja eine grosse Zahl prächtiger Tondichtungen befinden; nur eine besonders poetische Schöpfung sei erwähnt, der Zyklus „Eliland“ für Bariton und Deklamation (Gedicht von Karl Stieler), dessen einstige Wiedergabe durch unsern Adolf Holzmann und Emil Milan uns eine liebe Erinnerung ist und bleiben wird.

Ein deutscher Dichter (der Name ist uns entfallen) hat von sich geschrieben:

Geliebt zu sein von seinem Volke,
O herrlichstes Poetenziel!

Dass unser Attenhofer dieses Ziel erreicht hat, das hat seine Totenfeier, die einer Landestrauer gleichkam, satksam bewiesen.

Nun ruht er draussen auf dem herrlichen Friedhof Enzenbühl, wo sich wohl bald ein würdiges Denkmal erheben wird. Das schönste Denkmal aber hat er sich in den Herzen seines Volkes gestiftet, das ihm Liebe und Verehrung lange schon gewidmet hat und in alle Zukunft widmen wird.

Karl Attenhofer.

1837—1914.

Von Ernst Isler, in der „Neuen Zürcher Zeitung“.

Aus bescheidenen Verhältnissen ging Attenhofer hervor. Als ihn auf seiner Lebensbahn dann auch das Glück zu begleiten begann, da bewahrte er sich die Bescheidenheit des Charakters, die auch in seinem Äussern so wohlthuend zutage trat. Aus unverbrauchter Volkskraft ist er entstanden, diese begleitete ihn in beneidenswerter Weise bis zum Ende, stark setzte sie sich dem Tode entgegen, und ein verzweifelt Ringen ergab sich. Es ist das vielleicht der einzige Schatten, der für Attenhofers Freunde auf seinen Heimgang fällt; wir hätten ihm so herzlich ein schmerzloses Ende wünschen mögen. Nun aber, da er ins Reich des Schweigens eingegangen ist, sehen wir ihn in der Erinnerung wieder in seiner ganzen, urwüchsigen Persönlichkeit, mit all den lieben, originellen Einzelzügen, und so wird uns sein Bild haften bleiben. Aber nicht nur bei den Freunden, die ihm nahe gestanden, wird er unvergessen bleiben, nein, ein ganzes Volk hat ihn ins Herz geschlossen.

Attenhofers Kunst ging aus der Volkskraft hervor und strahlte wieder zurück auf das Volk und nahm es gefangen. Es ist bezeichnend für Attenhofers Begabung, dass sie sich sofort in ihrer vollen Kraft entfaltete, als er mit weiteren Schichten unseres Volkes in Berührung trat. Wohl hatte sie sich früher schon geäussert und dem Bedürfnis des praktischen Kirchenmusikers und des mit schöner Stimme begabten Sängers gedient; als sich Attenhofer dann aber in Rapperswil und besonders hernach in Zürich an die Spitze von Gesangsvereinen gestellt sah, in deren Leben das Lied vornehmlich auch ein patriotisch und gemütlich belebendes Moment bildete, da schoss seine Kraft ganz empor, und kurz aufeinander schenkte er unserem Volke jene Weisen, die es jetzt schon ganz zu eigen genommen hat und als Volksgut betrachtet: das im Kriegsjahre 1871 entstandene „Das weisse Kreuz im roten Feld“, die Gesänge „Froh' wandre ich durch Feld und Flur“, „Morgengruss ans Vaterland“, „Mein Schweizerland wach' auf“, „Margret am Tore“, „Rothhaarig ist mein Schätzelein“. Mit op. 8 beginnt die Veröffentlichung seiner Männerchöre. Das nächste Männerchorheftchen op. 12 brachte gleich den Wurf „Das weisse Kreuz“, und jede folgende Sammlung von Männerchören, op. 14, 16, 21, 35, 40 barg eine jener Weisen, denen die Kraft innewohnt, den Namen Attenhofers im Volke auf lange, lange Zeiten festzuhalten.

Attenhofer hat sein Talent auch später in sorglicher Weise gehütet und gepflegt, er suchte auch über den Volkston hinaus zu kommen; es gelang ihm besonders dort, wo seine Herzensneigungen mitsprechen konnten, in einigen markigen Männerchorwerken mit Orchester, in „Märchendichtungen“ für weibliche Stimmen mit Klavierbegleitung — die Liebe zu seiner töchterreichen Familie übertrug sich allmählich auch auf seine Klassen an der Höheren Töchterschule und am Lehrerinnenseminar —, in humorvoll bewegten Chören, in reizvoll-einfachen Kinderliedern. Sein eigenes Gebiet aber blieb das Lied für das Volk. Für dieses besass er die kongenialen Gaben: kernige Manneskraft in ausgeprägten Rhythmen, gesunde Natürlichkeit der Empfindung in den Melodien, Klarheit und Einfachheit in den Harmonien und zielbewussten Sinn für die Form. Und wie unser Volk neben dem Heimatliede noch andere Dinge gern besingt, Wein und Weib, so auch Attenhofer: im Trinklied traf er einen prächtig derben Ton, und als Minnesänger war er der vergnügtesten einer. Auch da huldigte er der gesunden Natürlichkeit, fand er wohl innige und schlichte Töne für zarte Herzensempfindungen. Noch lieber freilich barg er seine Gefühle unter einem neckischen Ausdruck; dem Sentimentalen und Überschwenglichen ging er aus dem Wege, wo er nur konnte, und wenn er im persönlichen Leben jemand mied, so hatte es sicherlich nur darin seinen Grund.

Was Attenhofer als praktischer Musiker war, das wissen wir alle. Noch lange wird sein auf diesem Gebiete Geschaffenes nachwirken; unvergänglich aber bleiben die besten seiner Lieder, denn sie stammen wie ihr Schöpfer aus urwüchsigem, echtem Heimatboden.



Zentralbibliothek Zürich



ZM00505282

